



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Helbig's Führer durch die römischen Altertumsmuseen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Helbig's Führer durch die römischen Altertummuseen



vor nunmehr vierzig Jahren wurde der Bau der ersten Eisenbahnlinie im Kirchenstaate von Rom nach Frascati und gleichzeitig eine Bahnverbindung von Mantua, Bologna und Florenz beschlossen. Die erstgenannte kam 1853 zustande. Aber noch vor einem Menschenalter fehlte ein direkter Bahnverkehr zwischen der alten Welthauptstadt und dem Norden. Der Betturino schleppte mühsam den Fremdling von Poststation zu Poststation. Die Breitengrade wurden langsam und bewußt durchmessen, zur Betrachtung der Landschaft, zur Beobachtung des Volkslebens, des allmählichen Wandels von Klima und Flora war reiche Gelegenheit geboten. Man machte eine solche Reise einmal, um fürs ganze Leben an der Erinnerung zu zehren, und der Aufenthalt in den großen Städten, den Stapelplätzen gleichsam der Herrlichkeiten alter und neuer Kunst, war dementsprechend reichlich bemessen. Heute führen zahlreiche Schienenstränge über die Alpen; im Fluge wird der Fremde von Stadt zu Stadt getragen, in zwei Tagen kann man von der deutschen Hauptstadt bequem die des königlichen Italiens erreichen, und der Strom der Fremden, der sich dorthin lenkt, schwillt mit jedem Jahre höher an. Ja er schießt sogar schon über Italien hinaus und schlägt an die Ufer von Hellas an. Während früher Sicilien die Stätte ausgedehntester hellenischer Kultur war, die der Unternehmende besuchte, während Minderbegünstigte in Pästum ihre Begeisterung für Griechentum einjogen, beschäftigt jetzt der Schnee des Rithairon statt des nive candidum Soracte, der Sand des Alpheios statt des flavus Tiberis, Arabiens Fruchtgefüße statt der Campania felix die Phantasia des Nordländers. Doch geht mit dem Vorteil einer solchen Verkehrserleichterung die ernste Gefahr Hand in Hand, daß die nervöse Hast der Gegenwart in ihrer unersättlichen Gier nach „mehr und immer, immer mehr“ sich selbst den ruhigen Genuß, die bleibende Frucht der Reise verkümmert, nur nach Mannichfaltigkeit statt nach Tiefe der Eindrücke strebt und sich schließlich oft an der Thatsache genügen läßt, „dagewesen zu sein.“ Dieser Art „Talmibildung,“ die nur einen leichtdurchsichtigen Firnis von

„Bildung“ erstrebt, der höchstens für eine Salonplauderei ausreicht, einem Gespräch aber schon nicht mehr stand hält, kann und soll natürlich nicht zu Hilfe gekommen werden. Doch selbst der Glückliche, der eine längere Reisezeit auf seine völlige Ausbildung verwenden kann, zieht jetzt die Kreise weiter als sonst und bleibt den einzelnen Stätten minder lange treu als früher, wo man sich des errungenen Besitzes erfreuen, zu neuem Vordringen Kraft sammeln mußte. Auch unter denen, denen früher eine „Romfahrt“ verschlossen war, die jetzt Zeit und Mittel zu einer solchen erübrigen und von denen es viele zum Glück vorziehen, das, was sie sehen, wirklich zu sehen, statt ein langatmiges Rundreisebillet gedankenlos abzuhaspeln, sind viele gezwungen, ihren Aufenthalt unter dem Druck der Verhältnisse nach Wochen statt nach Monaten zu bemessen. Je kürzer diese Frist währt, um so gedrängter muß ihre Ausnutzung werden, um so mehr müssen Hilfsmittel beschafft werden, die Ausbeute so sehr als irgend möglich zu erleichtern. Sich durch Reisebeschreibungen und Romane mit eingestreuten künstlerisch-ästhetischen „Raisonnements“ in das Verständnis einführen zu lassen, entspricht nicht mehr dem auf positive Forschung gerichteten Geiste der Gegenwart. Die geschichtlichen Darstellungen der Entwicklung der antiken und modernen Kunst geben ein gestaltenreiches Gesamtbild, worin namentlich einige Künstlerindividualitäten hervortreten, die die Richtung der Fortentwicklung bestimmen, und Bücher wie Springers „Grundriß“ und Burkhardt's „Cicerone“ werden genügen für die neuere Kunst, wo meist der Künstler in seinen originalen Schöpfungen unmittelbar hervortritt. Anders auf dem Gebiete der antiken Kunst. Hier bietet sich das Bild des Werdens der griechischen Kunst nicht unmittelbar, am wenigsten in italienischen Sammlungen, vielmehr ein Spiegelbild, dessen Brechung sehr verschieden ist, je nach dem Verhältnis des Urbildes zur Wiederholung. Daher kommt es, daß die Würdigung und Einordnung des Gesehenen in das daheim gewonnene kunstgeschichtliche Wissen auf Schwierigkeiten stößt, die weder treffliche Einleitungsworte, welche nur die Spitzen der Entwicklung berühren können, noch die einzelnen Hinweise im Texte der Reisebücher überwinden helfen. Hier bedarf es einer Unterstützung, nach der wohl jeder sehnsüchtig ausgeblickt hat, der sich durch die überwältigende Masse der künstlerischen Hinterlassenschaft des Altertums, wie sie allein Rom birgt, hindurchzuarbeiten versucht hat.

Diese wird jetzt geboten von einer Hand, die des Vertrauens von vornherein sicher sein darf. Wolfgang Helbig, der langjährige zweite Sekretär des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts in Rom, bietet in seinem Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom (2 Bde.; Leipzig, Karl Bädcker, 1891) ein Hilfsmittel ersten Ranges für das Verständnis und den Genuß der Meisterwerke der Alten. Wenn er sich in der Einleitung namentlich an die jüngern Archäologen wendet, so deutet dies die eine Wurzel an, aus der das Werk hervorgewachsen ist:

Helbig hat eine ganze Generation von Jüngern der Altertumswissenschaft, denen nach Abschluß ihrer Studien ihre letzte Ausbildung auf klassischem Boden zu vollenden durch die Fürsorge unsers Reiches vergönnt war, in die Kunstsammlungen der ewigen Stadt eingeführt. Was diese dankbar genossen, wird nun zum Gemeingut der jungen Gelehrten, namentlich der Philologen, der Lehrer, deren engere Berührung mit den Überresten der alten Welt die Regierungen in richtigem Verständnis der Bedürfnisse unsers Gymnasialunterrichts anstreben. Dem jüngern Fachgenossen wird das Werk eine treffliche Vorbereitung für die ihm von berufener Seite gebotenen Vorträge, dem ältern ein unentbehrlicher Berater sein, der allezeit das Notwendige vergegenwärtigt und ihn auch da anregt, wo er ihn vielleicht zum Widerspruch herausfordert. Genaue Fundberichte, soweit sie zu erlangen sind, und ausführliche Angabe der modernen Ergänzungen, die das Verständnis erleichtern und auch für den in der deutschen Heimat arbeitenden von großem Werte sind, leiten die Besprechung jedes Denkmals ein; ein Hinweis auf die wissenschaftliche Litteratur und die vorhandenen Abbildungswerke beschließt sie. Die Schilderung selbst ist frisch, treffend, kurz, darauf berechnet, vor dem Bildwerke gelesen zu werden.

Eben diese Behandlung des Textes weist aber noch auf einen zweiten Ausgangspunkt für die Entstehung des Werkes hin, der ein Gegengewicht zu den nüchternen Forderungen der Wissenschaft schuf. In den langen Jahren seines römischen Aufenthalts ist Helbig um die sachkundige, liebenswürdige Vermittlung der Bekanntschaft mit seinen marmornen Lieblingen sehr häufig von Künstlern, Liebhabern, Freunden der Kunst, namentlich der höchsten Gesellschaftskreise gebeten worden und hat sie immer gern gewährt. Dadurch hat sich dem feinsinnigen Kenner ein scharfes Gefühl für das Maß des Wissens wie der Aufnahmefähigkeit der klassisch gebildeten, der künstlerisch bevorzugten, der geistigen Aristokratie gebildet, sodaß er ohne etwas Wesentliches zu vergessen den Ton ermüdender Lehrhaftigkeit zu vermeiden und so auch diesen Kreisen die reine Freude des Genießens zu wahren weiß.

Eine wesentliche Förderung für Gelehrte und Laien bilden die zahlreichen Abbildungen im Texte. Sie führen bei bedeutenden Werken den Hauptvertreter des Typus, sei es aus der Großkunst, sei es aus dem Darstellungsbereich der bemalten Vasen, der Lampen oder der geschnittenen Steine vor. Mehrfach ist die Wiederherstellung von unkenntlich gewordenem in Zeichnung gegeben oder eine besser erhaltene Wiederholung zur Verdeutlichung abgebildet, bei zweifelhafter Ergänzung ist das verfügbare Vorbild herangezogen worden. Münzbilder, für Göttertypen oft wichtig, für Porträts meist das einzige Bestimmungsmittel sind bald als Gradmesser der Sicherheit der vorgeschlagenen Deutung, bald als stilistisch-topographische Wegzeiger beigelegt. Daß sich dabei gelegentlich beim Lesen abweichende Urteile ergeben, wie z. B. der Ausdruck des Bd. II. Fig. 31 abgebildeten jetzt besonders interessirenden Kopfes eher auf

den Stil als den Inhalt zurückzuführen sein möchte, mag, wie andere Bedenken gegen einzelnes, der Kritik in den fachwissenschaftlichen Zeitschriften vorbehalten bleiben. Übrigens wird die abweichende Meinung der Mitforschenden meist angedeutet. An dieser Stelle gilt es nur, sich des reichen Nutzens, des vielen Erfreulichen, was das schöne Werk bietet, rückhaltlos zu freuen.

Von den in Rom vorhandenen Sammlungen umfaßt der erste Band die der Vatikanischen Skulpturensammlung, die des Lateran und der beiden Kapitolinischen Museen, der zweite die Sammlungen privaten Charakters, die der Villa Albani, der Villa Borghese, des Palazzo Spada und die in dem neuen Palazzo Boncompagni untergebrachte Sammlung Ludovisi. Von den neuerstandenen römischen Sammlungen ist die in den Diocletiansthermen zusammengebrachte wenigstens soweit berücksichtigt, daß die bedeutendsten Stücke herausgehoben worden sind, namentlich die bedeutenden Bronzen und Stuckreliefs, während die Antiken des weiten Hofes noch nicht besprochen werden konnten. Absichtlich unberücksichtigt gelassen ist das hochinteressante Museum in der Villa Papa Giulio, das besonders wegen der Funde aus Civitá Castellana wichtig wäre, da der Academia dei Lincei, deren Mitglied Helbig selbst ist, die erste Besprechung vorbehalten bleiben soll. Das neue Museum am Cälius war noch im Oktober dieses Jahres der öffentlichen Benutzung nicht übergeben.

Die Beschreibung der drei hinter dem Museo delle Terme aufgeführten Sammlungen des Museo Etrusco Gregoriano, des Museo Kircheriano und des prähistorischen Museums im Collegio Romano entstammt nicht der Feder Helbig's, sondern Emil Reisch's, und seine sich bescheiden zurückhaltende Mitarbeit an dem „Führer“ verdient noch eine kurze Würdigung. Ihm war die Aufgabe zugefallen, die Überreste der etruskischen Kunst in Original wie Nachbildung und die der antiken Kleinkunst dem Leser näher zu bringen. Es ist neben der Menge der Monumentalwerke alter Kunst nicht leicht, auch für diesen zum Teil spröden Stoff Liebe und Aufmerksamkeit zu gewinnen. Am ehesten gelingt es noch für die Erzeugnisse der Vasenmalerei, die um ihrer anmutigen Erscheinung wie um des Interesses willen, das ihre Darstellungen erwecken, den klassisch und künstlerisch gebildeten anziehen. Reisch hat in einer sehr hübschen Einleitung das Notwendigste über ihre Entstehungszeit, ihren Zweck, ihre Bedeutung für unsre Kenntnis von Sage und Dichtung und ihre formale Entwicklung gesagt. Seine Datirung entspricht durchaus dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft. Die Erklärung ist ziemlich ausführlich. Vielleicht hätte mit einem Worte an die Bedeutung des Stils der Vasen für unsre Kenntnis frühester geschichtlicher Entwicklung namentlich der großgriechischen Kolonien erinnert werden können. Eine ähnliche Einleitung wie den Vasen wäre den Erzeugnissen der Etrusker zu wünschen gewesen, da die Entwicklung der Kunst dieses Volkes erfahrungsmäßig wenig Beachtung findet und den Neuling leicht abstößt. Auch bei Erzeugnissen wie den Beckern von Bicarello hätte vielleicht ihre Bedeutung für

unsre Kenntniss der antiken Erdkunde noch schärfer hervorgehoben werden können. Aber der Rahmen der Arbeit war gegeben, und er war beschränkt. Der Archäolog wird die stille Arbeit, die nur gelegentlich, nirgends ausgesprochen hervortritt, dankbar zu schätzen wissen.



## Die Mutter sehnt sich und der Vater wartet

Eine Weihnachtsgeschichte von L. Budde\*)

(Schluß)



ier bin ich, antwortete in demselben Augenblick Schmalhans und schoß davon mit so langen Schritten, als es seinen kurzen Beinen möglich war.

Erster Mann am Platz! rief er, als er in der Leutestube stand und sich voller Freude zu den dampfenden Schüsseln stellte.

Ja, der erste bei der Mahlzeit! bemerkte der Großknecht, der mit den übrigen Leuten folgte und immer spitze Reden gegen Schmalhans auf der Zunge hatte.

Zuletzt trat der Landrat selbst ein. Er kam geradeswegs aus Stall und Hof und hatte sich überzeugt, daß es kein einziges Tier auf seinem Gebiete gab, das nicht sein Weihnachtsfutter erhalten hatte und es mit Wohlbehagen verzehrte. Fröhliches Weihnachten, ihr Leute! sagte er mit einem Gesicht, das so gut wie ein halber Schmauß war, und wohl bekomms euch!

Schönsten Dank, lautete die Antwort. Dann ging der Landrat hinauf in die Stube, setzte sich mit seiner Familie zu Tische, sah über alle hin mit demselben strahlenden Lächeln, faltete die Hände und sagte abermals: Fröhliches Weihnachten, Kinder! Laßt uns nun in Gottes Namen anfangen!

Und nun aß man frisch darauf los, oben und unten, und unten legte Schmalhans eine solche Kraft und Ausdauer an den Tag, daß der Großknecht seinen Löffel aus der Hand legte, ihm zusah und vor Erstaunen selbst zu essen vergaß. Aber er hätte recht gut seine Verwunderung sparen können, denn Schmalhans wußte immer, was er that, und hatte seinen Grund dazu. Er wußte recht gut, daß es auf Borumhof oben wie unten ein alter Brauch war, eine Mandel in die Grütze zu thun, und daß dem, der sie fand, ein Hurra zu teil wurde nebst einer Extragabe. Diese Mandel mußte er auch haben, was

\*) Aus dem Dänischen übersetzt von Therese Lorc.